GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Telling anger – Wut erzählen und Wut, die erzählt

Debus, Leslie Karina

2021

https://doi.org/10.25595/3742

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Debus, Leslie Karina: *Telling anger – Wut erzählen und Wut, die erzählt*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 30 (2021) Nr: 2, 141–149. DOI: https://doi.org/10.25595/3742.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v30i2.11

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

5 Student lead protest movement that started in 2015 in South Africa against increases in students fees and for the radical democratization of education.
6 See http://iwnam.org/ (16.10.2021).
7 REDD now expanded towards REDD+ means Reducing Emissions from Deforestation and forest Degradation, the role of conservation, sustainable management of forests and enhancement of forest carbon stocks in "developing" countries is a top down market-based United Nations Framework Convention on Climate Change (UNFCCC) climate mitigation scheme that creates financial incentives for saving forests. For a critical perspective on its greenwashing, undemocratic and dispossessing aspects, see Redd-Monitor on Africa: https://redd-monitor.org/?s=Africa (16.10.2021).
8 See https://africanfeminism.com/african-feminist-post-covid-19-economic-recovery-statement/ (16.10.2021).
9 See http://holaafrica.org/publications/ (16.10.2021).

Telling anger – Wut erzählen und Wut, die erzählt

LESLIE KARINA DEBUS

> It is not that anger at women's oppression 'makes us feminists': such an anger already involves a reading of the world in a particular way and also involves a reading of the reading; so identifying as a feminist is dependent upon taking that anger as the grounds for a critique of the world (Ahmed 2014, 171).

In vielen Protesten und aktivistischen Bewegungen der letzten Jahre ist die Wut, die in diesen Protesten sichtbar wurde, ein herausstechender Aspekt. Der Women's March vor dem Weißen Haus 2017, die Black-Lives-Matter-Bewegung, die feministischen Proteste in Chile und Argentinien und auch Fridays for Future zeigen, dass viele Menschen wütend sind. Andere, oft in gesellschaftlichen Machtpositionen, bezeichnen die Protestierenden mitunter als unverantwortlich, überreagierend, empfindlich und gefährlich für das soziale Gefüge. Ein einprägsames Beispiel sind die staatlichen Reaktionen auf Black-Lives-Matter-Proteste im Kontrast zu Reaktionen auf die Wut *weißer* Nationalist*innen (vgl. Thompson 2017). Hier zeigt sich, dass gesellschaftliche Strukturen einen Einfluss auf den Ausdruck und die unterschiedliche Interpretation von Wut haben. In diesem Artikel möchte ich beleuchten, wie Wut mit gesellschaftlicher Macht zusammenhängt und was wir lernen können, wenn wir Wut zuhören.

Von allen Emotionen nimmt Wut einen besonderen Platz ein, da sie oft als etwas Negatives oder Destruktives und gleichzeitig als etwas Machtvolles gesehen wird. Wut ist in den meisten Strängen der Sozialwissenschaften lange nicht umfassend beachtet worden. In den letzten Jahren hat diese Emotion eine ganz neue Aufmerksamkeit bekommen, vor allem vonseiten BIPoC und feministischer Autor*innen, die ein komplexeres Bild der Wut selbst und darüber zeichnen, was sie uns über uns

https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v30i2.11

selbst und die Welt sagen könnte. Ein Zulassen und Betrachten der eigenen Wut kann nicht nur eine Form von Empowerment sein, sondern sie kann auch als Wissensquelle verstanden werden (Ahmed 2014, 2017; Thompson 2017; Chemaly 2018; Hartley 2018). Eine umfassende theoretische Betrachtung von Wut kann ein besseres Verständnis der Relevanz von Emotionen in diversen Wissenschaftsdisziplinen voranbringen. Begreift man Wut als Wissensquelle, ermöglicht dies, Personen und Gruppen, die durch Wut sprechen, nicht *trotz* ihrer Wut zuzuhören, sondern gerade *wegen* ihrer Wut. Dieses Hören marginalisierter Stimmen ermöglicht eine inklusivere Wissenschaft. Dieser Aufsatz soll zeigen, wie die Aufmerksamkeit für Wut Wissen aufdecken kann, insbesondere das von marginalisierten Gruppen, das in der Mainstream-Wissenschaft übersehen wird.[1] Dieser Artikel plädiert für ein komplexeres Verständnis von Emotionen im Allgemeinen und Wut im Besonderen. Damit wird versucht, sich Wut auf theoretischer Ebene in einer ganzheitlicheren Art anzunähern. Hierbei kann keine umfassende Theorie der Wut entwickelt werden, sondern verschiedene theoretische Ansätze werden als Fragmente zusammengesetzt und damit andere Theorien im Feld der Emotionsstudien ergänzt. Hierfür wird insbesondere auf den Zusammenhang von Wut und Macht sowie Wut und Wissen eingegangen.

Wut – Ein Definitionsversuch

Wut wird in Arbeiten zu Emotionen und Affekten[2] oft nicht ausführlich definiert. Eine einheitliche Verwendung des Begriffs Wut gibt es nicht. Im Allgemeinen verwenden die meisten Autor*innen offenere Definitionen von Wut, die auch andere Konzepte umfassen oder mit ihnen austauschbar sein können (siehe Holmes 2004a, 123; Ahmed 2014, 168-190; Thompson 2017). Begriffe wie Rage, Empörung, Ressentiment, Frustration oder Ärger werden dann austauschbar oder in Abgrenzung zu Wut verwendet (siehe z. B. Frye 1983; Ost 2004; Ahmed 2014, 11-19; Jasper 2014). In vielen Fällen wird Wut als Reaktion auf wahrgenommene Ungerechtigkeit (Holmes 2004a, 123) und als „a form of 'against-ness'" (Ahmed 2014, 174) gesehen. Diese Arbeit folgt diesen offeneren Definitionen, indem sie Wut als „an interpretation that this pain is wrong, that it is an outrage, and that something must be done about it" (ebd., 174) sieht. Wut ist also nicht nur ein losgelöster, individueller emotionaler Zustand, sondern steht in einer spezifischen Beziehung zu einem Affekt, der von unserer Umgebung erzeugt wird. Hier wird Wut als eine spezifisch politische und soziale Emotion verstanden. Dies unterscheidet sie von emotionalen Reaktionen auf Situationen wie dem Vergessen eines Termins, die man auch als Wut bezeichnen könnte. Außerdem setzt sich Wut in dieser Lesart in Beziehung zu einer Geschichte der Ungerechtigkeit, an die durch sie erinnert wird. So ist Wut „precisely about the impossibility of moving beyond the history of injuries to a pure or innocent position" (ebd., 174). Was aus dieser Wut folgt, bleibt jedoch offen. Sie schreibt keine Form des Handelns vor. In dieser flexiblen Sichtweise enthält Wut Energie und

Informationen (Lorde 1997, 208) und bietet somit eine ergiebige Quelle, wenn man nach dem in Emotionen enthaltenen Wissen sucht.

Wie wurde Wut bisher betrachtet?

Innerhalb der Sozialwissenschaften wurde Wut oft nur sehr einseitig betrachtet und einzelne Aspekte von Wut in den Vordergrund gestellt. Meistens wird Wut als etwas Negatives und Zerstörerisches gedeutet und somit als unerwünscht verstanden. Innerhalb feministischer Wissenschaft gibt es jedoch schon länger Bestrebungen, Wut ernstzunehmen und umfassend zu theoretisieren (Bell 2005). Drei Ansätze sollen hier in Kürze exemplarisch dargestellt werden, um das Argument für eine vielfältige theoretische Betrachtung von Wut zu unterstreichen.

Debra Thompson (2017) betrachtet Wut mit einem Fokus auf Konflikt und unterstreicht die Gefahr von einer zu negativen Sicht auf Wut. Sie betont, dass ein Beschreiben von Wut als negativ und zerstörerisch oft dazu dient *weiße* Vorherrschaft zu festigen. „(A)ll negative emotions, such as anger, rage, resentment, and exasperation, are usually viewed as counterproductive to democratic politics, but they are viewed as particularly problematic when used to challenge white supremacy" (ebd., 459). Die Forderung, Politik als neutralen und objektiven Raum zu gestalten, und der Fokus auf demokratische Versöhnung negierten die berechtige Wut Schwarzer Menschen und sind somit Teil von Unterdrückungsmechanismen. Für Thompson ist Schwarze Wut produktiv und (zer)störend gleichzeitig und kann dadurch eine andere demokratische Politik imaginieren (siehe auch Lorde 1997).

Mary Holmes (2004a, 2004b) nutzt soziologische Ansätze, um Wut als eine besonders wichtige Emotion für das politische Leben zu betrachten. „Anger matters politically because it both motivates and continues to fuel activity and conflict" (Holmes 2004a, 123). Sie sieht Emotionen als situiert und relational konstruiert, während Wut gleichzeitig Beziehungen produziert. Holmes plädiert für einen Ansatz, der in der Lage ist, die „messy, shifting, sensational and embodied aspects of being angry in situated relation to others" zu erfassen (Holmes 2004b, 212-213). Sie argumentiert, dass Wut vor allem als negativ oder aggressiv angesehen wird, wenn sie die Macht innerhalb der sozialen Hierarchien zu verschieben droht. Damit plädiert sie für eine politische Soziologie der Wut, die der Ambivalenz von Wut besser gerecht wird (ebd., 213-215).

Ein drittes Beispiel für eine Theorie, die einen umfassenden Blick auf Wut bietet, sind die Ansätze von David Ost (2004). Er liest Wut und Konflikte als fundamentale Teile von Politik und argumentiert damit für die Relevanz von Emotionen für die politische Theorie. Ost argumentiert, dass Emotionen nicht nur im Widerstand oder in der Mobilisierung gegen Macht eine Rolle spielen, sondern auch auf der Seite des Machterhalts oder des Versuchs, an die Macht zu kommen. Einen besonderen Fokus legt er auf Wut, indem er aufzeigt, dass politische Eliten sie strategisch einsetzen, um die Öffentlichkeit zu beeinflussen und Wähler*innen zu gewinnen (Ost 2004, 230).

In diesen Beispielen findet sich also eine Machtkritik und Warnung vor einem Verständnis von Wut als nur negativ, ein Argument für die politische Nutzbarmachung von Wut, sowie eine Beleuchtung des Zusammenhangs zwischen Wut und Machterhalt. Diese Perspektiven zeigen ein anderes und komplexeres Verständnis von Wut als viele andere Ansätze in diesem Feld. Diesen möchte ich mein Verständnis von Wut als Quelle für marginalisiertes Wissen als weitere Perspektive hinzufügen.

Wut und Macht

Reflexionen über Emotionen und Macht werden oft in allgemeiner Form formuliert. Dabei scheint Wut als machtvolle Emotion von besonderem Interesse zu sein. „The angers of women can transform differences through insight into power" (Lorde 1997, 283). Wut ist also eine Emotion, die die Machtstrukturen besonders sichtbar macht (vgl. Lorde 1997; Holmes 2004b; Ahmed 2014; Thompson 2017). Emotionen und insbesondere Wut sind Blickwinkel, durch die Macht wahrgenommen werden kann (Pedwell/Whitehead 2012, 119). Zusätzlich beeinflussen soziale Positionalität und Machtstrukturen, wie und welche Emotionen wahrgenommen, gefühlt oder gezeigt werden können (Holmes 2012, 117). Um diese Beziehung zu theoretisieren, stelle ich nun zunächst das Konzept der Bewertung von Emotionen durch Gefühlsregeln und dann die Bewertung von Emotionen im Bezug zu Machtverschiebungen vor. Beide von mir gewählten Ansätze weisen darauf hin, wie Macht Emotionsausdruck und -wahrnehmung beeinflusst.

Das von Arlie Hochschild (1983) entwickelte Konzept der Gefühlsregeln markierte den Beginn von Theoretisierungen des Zusammenhangs von Machtstrukturen und (un)angemessenen Emotionen und Gefühlsdarstellungen. Laut ihr und Alison M. Jaggar (1989) gibt es gesellschaftliche Normen, die vorgeben, welche Emotionen in bestimmten Situationen als angemessen angesehen werden. Dies bezeichnet Hochschild als Gefühlsregeln. Jaggar verbindet diese mit ihrer Kritik an gesellschaftlichen Machtstrukturen und bietet eine intersektionale Perspektive an. Sie weist darauf hin, dass „(r)ace, class, and gender shape every aspect of our lives, and our emotional constitution is not excluded" (ebd., 163). Die Gefühlsregeln, die emotionalen Ausdruck strukturieren, sind also zwangsläufig mit gesellschaftlichen Diskriminierungsstrukturen verknüpft und dienen somit dominanten Gruppen.

Wie oben bereits angedeutet, argumentiert Holmes (2004b) in ihrem Vorschlag einer politisierten Soziologie der Wut, dass auch die Art und Weise, wie Wut rezipiert wird, etwas über gesellschaftliche Machtverhältnisse aussagt. Sie widerspricht Hochschilds (1983) und Jaggers (1989) Konzept der Gefühlsregeln, indem sie behauptet, dass „it does not capture the unruliness of emotions and the ambivalence of anger" (Holmes 2004b, 211). Holmes argumentiert, dass Emotionen nicht notwendigerweise aufgrund einer zugrunde liegenden Norm als unangemessen angesehen werden, sondern wenn sie drohen, bestehende Machtstrukturen zu verschieben (ebd., 213).

Beide Ansätze zeigen, dass gesellschaftliche Systeme definieren, welche emotionalen Darstellungen als angemessen und welche als unangemessen angesehen werden. Jaggar beschreibt dies als *emotionale Hegemonie* (1989). Die Bestimmung der Angemessenheit der eigenen Gefühlsdarstellung hängt also stark von der eigenen Positionierung innerhalb sozialer Strukturen ab. Frauen*, queere Menschen und People of Colour werden zum Beispiel oft davon abgehalten, Wut zu zeigen, und es wird eher erwartet, dass sie mit Traurigkeit oder Demut auf Situationen reagieren, die sie als ungerecht empfinden (ebd., 166).

Wut und Wissen

Auch in wissenschaftlichen Betrachtungen haben diese hierarchisierten Bewertungen von Emotionen einen großen Effekt, da „(t)his hierarchy clearly translates into a hierarchy between subjects: whilst thought and reason are identified with the masculine and Western subject, emotions and bodies are associated with femininity and racial others" (Ahmed 2014, 170). Ein Ablehnen oder Missachten von Wut hält also soziale Hierarchien aufrecht, was auch innerhalb der Wissenschaft stattfindet. Indem marginalisierte Gruppen als übermäßig emotional dargestellt werden und Emotionen als die ‚objektive' Wissensproduktion behindernd, sind nur privilegierte Stimmen in der Lage, den wissenschaftlichen Mainstream-Diskurs zu gestalten (Narayan 2004, 213-214).
Wissenschaftliche Forschung reproduziert damit emotionale Hegemonien. Möchte man also eine inklusivere Wissenschaft gestalten, macht dies eine andere Form der Wissensproduktion durch und über Wut notwendig. Wut kann dann als Emotion mit epistemologischen Wert verstanden werden. „Anger is loaded with information and energy" (Lorde 1997, 280) und bietet damit einen besonderen Raum für die Suche nach Formen von marginalisiertem Wissen. Der folgende Teil zielt darauf ab, einige Bereiche vorzustellen, in denen Wut besonderes Wissen birgt und somit das theoretische Verständnis von Wut als Wissensquelle zu betonen.

Outlaw Emotions

Jaggar (1989) entwickelt für Emotionen als Wissensquelle das Konzept der *Outlaw Emotions*[3], welches jene Emotionen beschreibt, die außerhalb dessen liegen, was innerhalb der emotionalen Hegemonie als angemessen erachtet wird. Wenn man Outlaw Emotions erfährt, kann man subversive Beobachtungen machen, die gesellschaftliche Normen erst erkennbar machen und möglicherweise weniger auf diesen basieren. Damit besitzen marginalisierte Gruppen eine Form von erkenntnistheoretischem Privileg, das eine alternative Perspektive auf die Realität zeigt und damit besondere Formen des Wissens schaffen kann. Die Aufmerksamkeit für diese Art von Emotionen kann Alternativen zu dominanten Narrativen bieten und gesellschaftliche Strukturen, die Emotionen bedingen, aufdecken. Damit ber-

gen Outlaw Emotions Potenzial für eine vielfältigere Wissensproduktion (Jaggar 1989).
Besonders die Wut marginalisierter Gruppen wird gesellschaftlich als unangemessen gedeutet, womit ich diese Wut als Outlaw Emotion verstehe. Eine Frage, die die Betrachtung von Wut also beantworten kann, ist: Welche Informationen über gesellschaftliche Strukturen und Machtpositionen sind aus einer marginalisierten Perspektive sichtbar?

Wut als Reaktion und als Forderung

Neben Wissen über gesellschaftliche Machtstrukturen sind auch Informationen über Ursachen und Ziele in Wut enthalten. Audrey Lordes berühmte Aussage „My response to racism is anger" (Lorde 1997, 283) ist bereits ein Beispiel dafür, wie sich Wut auf Erfahrungen bezieht, die eine Person aufgrund ihrer Positionalität macht. Sara Ahmed (2014) setzt Wut in Relation zu einer Interpretation von erlebtem Schmerz als Ungerechtigkeit (ebd., 174). Wenn man wütend ist, kann man eine breitere Verbindung zwischen der Ursache des eigenen Gefühls und dem größeren gesellschaftlichen Kontext herstellen. „Anger hence moves us by moving us outwards: while it creates an object, it also is not simply directed against an object, but becomes a response to the world" (ebd., 176). Wut steht also in Beziehung zur eigenen Umgebung und zur Gesellschaft und enthält selbst eine Form von Aussage über gesellschaftliche Strukturen. Damit ist Wut hochpolitisch und ein Werkzeug für die kritische feministische Analyse, um gesellschaftliche Strukturen und ihre Auswirkungen zu betrachten (ebd., 172-178).
Hinzu kommt, dass Wut nicht nur eine Reaktion auf erlebten Schmerz oder Ungerechtigkeit ist, sondern gleichzeitig eine Forderung beinhaltet. Diese Forderung muss nicht unbedingt formuliert sein, sondern kann „something that has yet to be articulated or is not yet" (ebd., 175) sein. Damit ist Wut kreativ und bietet den Raum, neue Lösungen zu entwickeln und etablierte Wege zu verlassen. Dies ist eine alternative und produktive Lesart von Wut, im Gegensatz zu der weitverbreiteten Interpretation von Wut als negativ. „(A)nger expressed and translated into action in the service of our vision and our future is a liberating and strengthening act of clarification" (Lorde 1997, 280). Diese Neuinterpretation der Wut ist eine Einladung, der Wut zuzuhören und auf ihre Untertöne zu achten. Dies kann die Frage beantworten: Was sind die Ursachen von und die Forderungen in Wut?

Wut als Kartografie

Eine weitere Reflexion über Wut stammt von Marilyn Frye in ihrem berühmten Text „A Note on Anger" (1983). Sie schreibt darüber, wie Wut eine Reaktion darauf ist, sich im Unrecht zu fühlen, und wie sie der Person, die diese Wut empfängt, störend erscheinen kann. Dabei gilt, „(a)nger is always righteous" (ebd., 86), da sie etwas

einfordert, von dem man glaubt, dass man es verdient. Frye versteht Wut als einen Sprechakt, bei dem man eine Aussage über sich selbst und über das Objekt der eigenen Wut macht. Es wird eine Beziehung zwischen den beiden hergestellt. Die Reaktion auf diese Wut kann eine Form von *Up-take*[4] sein, wenn die angesprochene Person auf den mit dieser Wut vermittelten Inhalt reagiert, indem sie sich zum Beispiel verteidigt oder entschuldigt. Wenn es keinen Up-take der Wut gibt, ignoriert die angesprochene Person den Inhalt der Wut, indem sie die Sprecher*in beispielsweise als ‚verrückt' oder ‚hysterisch' angreift (ebd., 88-91). Wann und ob Wut aufgegriffen wird (also Up-take bekommt), hängt stark von der jeweiligen Positionierung innerhalb der Gesellschaft und gegenüber einer anderen Person ab. „One's anger presupposes certain things about what sort of being one is and what sorts of relations are possible between oneself and another. The patterns of claims someone can and cannot countenance, of the acts one can and cannot give up-take to, is a partial map of one's world view" (ebd., 90). Nach Frye haben besonders Frauen* einen begrenzteren Bereich, innerhalb dessen ihre Wut als nützliche Information gehört wird. Es ist ein Ziel verschiedener feministischer Gruppen, den Bereich zu erweitern, innerhalb dessen Frauen* Wut zeigen können, ohne als ‚verrückt' oder ‚hysterisch' abgelehnt zu werden. Da diese Einschränkung, wann Wut ernst genommen wird, nicht nur für die Kategorie Frauen* relevant ist, sondern sich mit anderen Positionalitäten überschneidet, sind die Bereiche, in denen die eigene Wut aufgegriffen werden kann, von Person zu Person unterschiedlich. Daher beschreibt Frye Wut als eine Form der *Kartografie*. Die Bereiche akzeptabler Wut kartografieren die eigene Position innerhalb der Gesellschaft (ebd., 91-93; siehe auch Spelman 1989, zit.n. Holmes 2004b, 215). So kann man mehr Erkenntnisse aus Wut ziehen als nur ihren sprachlichen Inhalt. Wut enthält auch Informationen und Wissen über die eigene Position innerhalb gesellschaftlicher Hierarchien. Die Art und Weise, wie die eigene Wut wahrgenommen wird, hat epistemologischen Wert (siehe auch Bell 2005, 82-83). Dies beantwortet die Frage: Welche Position hat die wütende Person in der Gesellschaft und der Welt?

Fazit – Was passiert, wenn man Wut zuhört?

Ich habe versucht zu zeigen, dass eine umfassende Theoretisierung von Wut (und anderen Emotionen) sinnvoll und möglich ist. Wenn die Sozialwissenschaften inklusiver werden und verschiedene Zugänge zu Wissen sichtbar machen wollen, sollte ein anwendbarer theoretischer Ansatz zu Wut in verschiedenen Diszplinen entwickelt werden. Besonders feministische und BIPoC Perspektiven haben hierfür einen großen Beitrag geleistet. Das hier gezeigte Verständnis von Wut als Quelle von marginalisiertem Wissen soll einen weiteren Betrag zu einer vielfältigen Theoriebildung zu Emotionen darstellen. Hierfür wurden verschiedene Zugänge zu in Wut enthaltenem Wissen dargestellt und in Verbindung gebracht.
Um Hierarchien und Ausschlussmechanismen innerhalb der Wissenschaft abzubauen, müssten Menschen, die oft als zu emotional dargestellt werden, Gehör fin-

den. Eine Perspektive durch und mit Wut kann Hegemonien in der Wissenschaft hinterfragen. Dies könnte durch den Einfluss des wissenschaftlichen Diskurses auf Politik und Gesellschaft konkrete Auswirkungen auf die Lebenswelten vieler marginalisierter Gruppen und der gesamten Gesellschaft haben.

Anmerkungen

1 In diesem Artikel fokussiere ich mich primär auf feministische und BIPoC Perspektiven auf und Ausdrücke von Wut. Hierbei möchte ich die positiven und empowernden Aspekte von Wut nicht überbetonen. Auch Gruppen wie sogenannte Wutbürger:innen oder Neonazis sind wütend. „(A)nger is not intrinsically just, and whether it offers salvation or disaster remains dependent on when and how it occurs and the responses people make" (Holmes 2004a, 131).

2 In Anlehnung an Gould kann Affekt als eine unbewusste Wirkung äußerer Reize verstanden werden, die durch den Kontakt mit der Außenwelt entsteht. Er ist eine Form von unbenannter Energie im Körper. Emotion ist der persönliche Ausdruck von Affekt, der durch soziale Konventionen und die Kontexte, in denen man lebt und handelt, strukturiert wird. Sie übersetzt die Empfindung des Affekts in kulturelle Bedeutungen (Gould 2010, 26-28).

3 Dieser Begriff kann nur schwierig aus dem Englischen übersetzt werden. Es könnte geächtete, verbotene Emotionen oder auch widerspenstige Emotionen bedeuten.

4 Auch dieser Begriff lässt sich nur schwer übersetzen. Frye bezieht sich hier auf etwas wie Aufnahme oder auch Ernstnehmen der Wut. Bekommt Wut also Up-take, wird ihr Sinngehalt ernst genommen und nicht auf die Form des wütenden Ausdrucks reagiert (Frye 1983, 86ff).

Literatur

Ahmed, Sara, 2014: Cultural Politics of Emotion. Edinburgh.

Bell, Macalester, 2005: A Woman's Scorn: Toward a Feminist Defense of Contempt as a Moral Emotion. In: Hypatia. 20(4), 80-93.

Chemaly, Soraya, 2018: Rage Becomes Her. London.

Frye, Marilyn, 1983: The Politics of Reality: Essays in Feminist Theory. Freedom, California.

Gould, Deborah, 2010: On affect and protest. In: Staiger, Janet/Cvetkovich, Ann/Reynolds, Ann (Hg.): Political emotions. London, 18-44.

Hartley, Gemma, 2018: Fed Up: Emotional Labor, Women, and the Way Forward. New York.

Hochschild, Arlie R.,1983: The Managed Heart. Berkeley.

Holmes, Mary, 2004a: Introduction: The Importance of Being Angry: Anger in Political Life. In: European Journal of Social Theory. 7(2), 123-132.

Holmes, Mary, 2004b: Feeling beyond Rules: Politicizing the Sociology of Emotion and Anger in Feminist Politics. In: European Journal of Social Theory. 7(2), 209-227.

Holmes, Mary, 2012: Building On A Firm Foundation Of Tolerance And Love?. Emotional Reflexivity in Feminist Political Process. In: Hoggett, Paul/Thompson, Simon (Hg.): Politics and the Emotions: The Affective Turn in Contemporary Political Studies. New York, London,115-136.

Jaggar, Alison M.,1989: Love and Knowledge: Emotion in Feminist Epistemology. In: Inquiry. 32(2), 151-176.

Jasper, James M., 2014: Constructing Indignation: Anger Dynamics in Protest Movements. In: Emotion Review. 6(3), 208-213.

Lorde, Audrey 1997: The Uses of Anger. In: Women's Studies Quarterly. 25(1), 278-285.

Narayan, Uma, 2004: The Project of Feminist Epistemology: Perspectives from a Nonwestern Feminist. In: Harding, Sandra G. (Hg.): The Feminist Standpoint Theory Reader: Intellectual and Political Controversies. New York, 213-224.

Ost, David, 2004: Politics as the Mobilization of Anger: Emotions in Movements and in Power. In: European Journal of Social Theory. 7(2), 229-244.

Pedwell, Caroline/**Whitehead**, Anne, 2012: Affecting Feminism: Questions of Feeling in Feminist Theory. In: Feminist Theory. 13(2), 115-129.

Thompson, Debra, 2017: An Exoneration of Black Rage. In: South Atlantic Quarterly. 116(3), 457-481.

Eine gesellschaftstheoretische Perspektive auf den Anstieg von Antifeminismus in Deutschland

CARLA OSTERMAYER

Die Ideologie der Attentäter von Halle und Hanau zeichnet sich nicht nur durch Rassismus und Antisemitismus, sondern auch durch Antifeminismus aus. Die Attentäter vereint der Hass auf Frauen und eine ähnliche Auffassung von Maskulinität (Speit 2020). Sie repräsentieren eine extreme Ausprägungsform des Antifeminismus, jedoch reichen antifeministische Ansichten über Geschlecht, Sexualität und Familie sowie die damit verbundene Idee eines hegemonialen Feminismus bis tief in die sogenannte Mitte der Gesellschaft (Lang/Peters 2018). In diesem Artikel wird Antifeminismus als eine Gegenbewegung zu emanzipatorischen Gesellschaftsveränderungen, vor allem zu feministischen Bewegungen, definiert. Zentral innerhalb des Antifeminismus ist sein Festhalten an tradierten Geschlechterverhältnissen und an einer essentialistischen Zweigeschlechtlichkeit sowie seine Verbindung zu anderen Ideologien der Ungleichheit, wie Homo- und Transfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus (Blum 2019). Bei der Auseinandersetzung mit der Forschung zu Antifeminismus in Deutschland ist auffällig, dass nur wenige theoretische Untersuchungen zu seinem Erstarken existieren (u.a. Hajek 2017; Sauer 2017; Wimbauer/Motakef/Tschlade 2015). Gemeinsamkeit der bisherigen Arbeiten ist, dass sie eine Verbindung zwischen aktuellen Entwicklungen im Kapitalismus und dem Antifeminismus ziehen. Darauf baut dieser Artikel auf und verbindet die bisherigen Erkenntnisse zu einer umfassenderen feministisch-materialistischen gesellschaftstheoretischen Perspektive auf den Anstieg des Antifeminismus. Durch eine regulationstheoretische Erweiterung der Analysen kann ich aufzeigen, dass Antifeminismus in einem spezifischen Verhältnis zur kapitalistischen Phase des Postfordismus steht. Dabei argumentiere ich, dass der Postfordismus, als die aktuelle Ausprägungsform des Kapitalismus, zahlreiche Krisen auslöst, die zu Unsicherheiten innerhalb der Gesellschaft führen. Der Antifeminismus ist eine Gegenreaktion darauf. Er

https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v30i2.12